Dokumentation des Feminist HerStory Lunchtalk
zu Margherita von Brentano am 23.04.2026

Das **Margherita-von-Brentano-Zentrum für Geschlechterforschung** arbeitet seit 2016 als interdisziplinär und international ausgerichtete Zentraleinrichtung daran, die Geschlechterforschung an der Freien Universität zu stärken, zu vernetzen und sichtbar zu machen. Damit führt es die Arbeit der 1981 gegründeten Zentraleinrichtung für Frauenstudien und Frauenforschung fort. In diesem Jahr feiert das MvBZ doppeltes Jubiläum: *„45 Jahre Zentraleinrichtung / 10 Jahre MvBZ“*. In diesem Kontext fanden im Sommersemester 2026 sowie im Herbst 2026 verschiedene Veranstaltungen statt, mit denen das MvBZ seine Geschichte würdigt und feiert. Auftakt dieser Feierlichkeiten war der **Feminist HerStory Lunchtalk** zur Namensgeberin des Zentrums. Er fand statt am 23.04.2026.

Margherita von Brentano ist als Namensgeberin des Zentrums für Geschlechterforschung an der Freien Universität. Sie war Philosophin und wirkte (frauen)politisch sowohl innerhalb als auch außerhalb der FU. Von 1970 bis 1972 war sie als erste Frau Vizepräsidentin an dieser Universität. Wir wollten ein bisschen mehr über ihr Werk erfahren und haben deshalb zwei Expertinnen eingeladen:

Gisela Notz, Sozialwissenschaftlerin und Historikerin, seit 2007 freiberuflich tätig, ihre Arbeitsschwerpunkt sind: Frauenbiographien, Sozial-, Alltags- und Zeitgeschichte, Solidarische Ökonomie, Arbeits- Familien- und Sozialpolitik und andere Themen.

Anita Runge, Literaturwissenschaftlerin, seit 1985 an der damaligen ZE mit Arbeitsschwerpunkt Publikationsförderung, sehr frühe „Open Access in der Geschlechterforschung-Aktivistin“ und Geschäftsführerin der Nachfolgeeinrichtung der ZE, dem MvBZ bis zur ihrer Berentung 2019.

Die Fragen stellte **Heike Pantelmann**, Geschäftsführerin des MvBZ.

1. Wie seid ihr dazu gekommen, euch mit Margherita von Brentano zu beschäftigen? Was interessiert euch besonders an ihr, ihrer Biografie und ihrem Wirken?

A.R.: Als langjähriges Mitglied des Frauenrats der Freien Universität Berlin, der dem Präsidium Vorschläge für den Margherita-von-Brentano-Preis macht, und als erste Geschäftsführerin des 2016 gegründeten Margherita-von-Brentano-Zentrums habe ich mich seit geraumer Zeit mit der Namensgeberin beschäftigt und 2010 – zusammen mit dem Potsdamer Einstein Forum – eine Tagung aus Anlass des Erscheinens einer zweibändigen Ausgabe ihrer Schriften und Nachlassdokumente organisiert.[1] Trotz der Namensgebungen und wissenschaftlichen Bemühungen gehört Margherita von Brentano nach wie vor zu den vielen künstlerisch und

[1] Margherita von Brentano: Akademische Schriften. Hg. von Peter Mc Laughlin. Göttingen: Wallstein 2010 [im Folgenden zitiert als MvB 2010a], sowie: Margherita von Brentano: Das Politische und das Persönliche. Eine Collage. Hg. von Iris Nachum und Susan Neiman. Göttingen: Wallstein 2010 [im Folgenden zitiert als MvB 2010b].

wissenschaftlich tätigen Frauen, deren Werk unzureichend tradiert wird und die nicht die ihr zustehende Anerkennung gefunden haben. Im Fall von Margherita von Brentano betrifft das ihre wissenschaftliche Arbeit *und* ihr politisches Engagement. Die in ihren Schriften und in ihrem Handeln repräsentierte Verbindung von Philosophie und Politik ist außergewöhnlich und in ihrer Radikalität weiterhin zu entdecken und zu würdigen.

G.N.: Nun, ich beschäftige mich seit vielen Jahren mit den Biografien von Frauen aus den emanzipatorischen Frauenbewegungen, bin seit einigen Jahrzehnten Mitglied im Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, war fast ebenso lange Mitglied des Beirates des Bundes demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (BdWI) und bin auf Margherita von Brentano gestoßen, noch ehe es Euer Zentrum gab.

2014 haben KollegInnen des BdWi ein Buch zum 60. Geburtstag des damaligen BdWi-Geschäftsführers Torsten Bultmann zusammengestellt unter dem Titel „Die unternehmerische Hochschule“ ich schrieb darin einen Artikel, über „Frauen an den Hochschulen“, mit dem ich weit in die Geschichte zurückging, als die Frauen sich den Zugang zur Hochschule erkämpft hatten, die Universitäten jedoch noch lange Männerdomänen waren, bis zu den 1950er und 1960er Jahren, als einzelne Frauen begannen, sich mit der Situation der Frauen an den Hochschulen zu beschäftigen. Zu ihnen gehörte Margherita von Brentano. Ich begann mich für sie zu interessieren und vertiefte die Beschäftigung mit ihr, als im Jahr 2018 nicht nur der SDS einen Kongress zu 50 Jahre Studentenbewegung organisierte und die Frauenbewegung an 50 Jahre „Tomatenwurf“ erinnerte, sondern auch der BdWi 50jähriges Bestehen mit einer Veranstaltung feierte.

Der BdWi war bis 1972 ein Solidaritätsbündnis linksorientierter Hochschullehrer. Bis dahin. Denn 1972 kam es zu einer Neugründung oder besser Aktivierung, er war ja schon da. Die Mitgliederzahl vergrößerte sich. An rund zwei Dutzend Hochschulorten entstanden Sektionen. Die Hauptziele der damaligen Arbeit waren nun die Unterstützung der in Gang gekommenen Hochschulreform, ein sozialdemokratisches Projekt, das leider im Sande verlief, und die Auseinandersetzung mit konservativen und reaktionären Kräften wie dem "Bund Freiheit der Wissenschaft", der 1970 mit rund 3.000 Mitgliedern für die Unterordnung der Wissenschaft unter die elitären Privilegien der Ordinarien kämpfte. Auch gegen den Radikalenerlass vom Februar 1972, der die Überprüfung der Verfassungstreue von Bewerbern und Angehörigen des öffentlichen Dienstes vorsah, sprach sich der BdWi bei der Neukonstituierung aus. Bei den Initiatoren, das waren 35 bundesdeutsche Professoren, (man sollte hier nicht nachträglich gendern) die diese Neugründung vorantrieben, tauchte plötzlich eine Frau auf. Das war Margherita von Brentano.

Margherita von Brentano wurde 1972 Professorin an der FU Berlin, wo sie auch als geschäftsführende Direktorin des Instituts für Philosophie wirkte. Sie blieb es bis zu ihrer Emeritierung 1987. Von 1972 bis 1973 gehörte sie dem Vorstand des BdWi an. Von 1970 bis 1972 war sie als erste Frau Vizepräsidentin der FU. Dass sie unter ihrem eigenen Namen

kandidierte und nicht unter dem ihres Ehemannes, nahm man ihr damals übel. Schließlich hatte sie den Religionssoziologen und Judaisten Jacob Taubes geheiratet. Heute wundere ich mich, dass ich sie so lange überhaupt nicht kannte. Sie war eine Pionierin, eine Wegbereiterin für die Frauenemanzipation.

2. Welche Rolle hat Margherita von Brentano an der FU gespielt? Warum wurde das Zentrum für Geschlechterforschung nach ihr benannt?

A.R.: Die Benennung des Zentrums nach Margherita von Brentano ehrt eine engagierte Philosophin und die erste Vizepräsidentin der Freien Universität Berlin, deren Engagement für eine demokratische Hochschule und die Beseitigung von Benachteiligungen für wissenschaftlich tätige Frauen Maßstäbe gesetzt hat.

Bereits 1963/64 veröffentlichte Margherita von Brentano erste Schriften zur strukturellen Benachteiligung von Frauen an Universitäten. Fünf Jahre vor der Gründung des „Aktionsrats zur Befreiung der Frauen“, die als Beginn der zweiten Frauenbewegung angesehen wird, definierte Margherita von Brentano in diesen Aufsätzen die Ungerechtigkeit gegenüber wissenschaftlich tätigen Frauen als gesamtgesellschaftliches Problem.

Wissenschaft dürfe gegenüber dieser Benachteiligung nicht neutral sein:

> „Ich gestehe, in dieser Sache Partei zu sein. Ich meine nämlich, daß dort, wo noch Ungerechtigkeit herrscht, sei es viel oder sei es wenig, gehöre man selbst zu den von ihr Betroffenen oder – was noch ärger ist – zu den von ihr Profitierenden, die Parteinahme, cum ira et studio, Bedingung objektiver Erkenntnis ist, die Forderung nach Neutralität hingegen zu eben dem Mechanismus gehört, der gesellschaftliches Unrecht zur Natur verklärt und damit nicht erst seine Aufhebung, sondern schon seine Erkenntnis verhindert.“[2]

In ihrem Aufsatz „Die Situation der Frauen und das Bild ‚der Frau‘ an der Universität“, mehr noch aber in dem Text „Abiturientin, Studentin, Vorurteil. Die Frau an der Hochschule“ (1964) benannte Margherita von Brentano hellsichtig die Mechanismen, die Studentinnen zur Anpassung an verfestigte Weiblichkeitsvorstellungen verführen und damit ihre Emanzipation behindern: Es bestehe „die Gefahr, daß Vorurteile, gerade weil sie nicht mehr offen und massiv, sondern indirekt wirken, bei den Betroffenen jene Strukturen erst hervorrufen, die sie als naturgegeben behaupten.“[3]

Auch in ihrer Amtszeit als Vizepräsidentin sah sich Margherita von Brentano emanzipatorischen Zielen verpflichtet. Explizit als Vertreterin der Interessen der Studierenden und Verfechterin einer Studien- und Wissenschaftsreform wurde Margherita von Brentano 1970 mit großer Mehrheit in das (nach Abschaffung der Rektoratsverfassung) erste Präsidium der Freien Universität gewählt, dem der Diplom-Physiker und Soziologe Rolf Kreibich als nicht-

[2] Margherita von Brentano: Die Situation der Frauen und das Bild „der Frau“ an der Universität. In: MvB 2010a, S. 132-154; hier S. 132.
[3] Margherita von Brentano: Abiturientin, Studentin, Vorurteil. Die Frau an der Hochschule. In: MvB 2010a, S. 219-226; hier S. 225.

professoraler Präsident vorstand. Anders als häufig angenommen, wurde Margherita von Brentano ebenfalls nicht als Hochschullehrerin ins Präsidium gewählt; ihre Ernennung zur Professorin erfolgte erst im Juli 1971. Zum Zeitpunkt der Zusammensetzung des ersten Präsidiums der Freien Universität war sie als Akademische Rätin neben dem Präsidenten Kreibich die zweite Repräsentantin des sogenannten Mittelbaus im Leitungsgremium der Universität – eine Konstellation, die sich nicht wiederholt hat und heute kaum vorstellbar wäre.

Ihre Amtszeit war geprägt von Konflikten innerhalb der Universität und zwischen der Universität und dem Senat von Berlin, in denen sie als Vertreterin eines offenen und selbstkritischen Marxismus Anfeindungen von allen Seiten ausgesetzt war.

1972 trat Margherita von Brentano als Vizepräsidentin zurück. Anlass war die politisch begründete Entscheidung des damaligen SPD-Wissenschaftssenators Werner Stein, den trotzkistischen Wirtschaftstheoretiker Ernest Mandel nicht an die Freie Universität zu berufen. Wichtiger als das hochschulpolitische Amt war ihr die Aufrechterhaltung des Ideals einer demokratischen Hochschule. Sie gab in ihrer Rücktrittserklärung bekannt:

> „Auf Folgenlosigkeit verpflichtete Wissenschaft ist keine mehr. Nicht sozialistische Hochschullehrer, wohl aber Beschlüsse, die ihre Vorbilder eher im wilhelminischen Deutschland als in Ländern mit demokratischer Tradition haben, gefährden Geist und Absicht des Grundgesetzes.“[4]

3. Welche Rolle hat MvB für die Studierendenbewegung und die Frauenbewegung gespielt? Wofür hat sie sich eingesetzt?

G.N.: Seit Anfang der 1960er Jahre setzte sich Margherita von Brentano mit der Situation der Frauen an den Hochschulen auseinander. Das war lange bevor die Frauen die Tomaten geworfen haben. Sie hat sich durchgesetzt in diesem männlich dominieren Wissenschaftsbetrieb. Damit hatte sie Vorbildfunktion. Dass sie den ‚aufrechten Gang' bevorzugte und sich auch in schwierigen Situationen nicht verbiegen ließ, bewies sie bereits nach nur zwei Jahren. Sie trat von diesem Amt aus Protest zurück, weil der Berliner Senat sich weigerte, den Trotzkisten Ernest Mandel an die Universität zu berufen. (Daran erinnere ich mich sehr gut.) Dem Berliner Senat, der eine Gefährdung der Grundordnung durch Verfassungsfeinde befürchtete, warf sie einen staatlichen Eingriff in die Substanz der Universität vor. Sie sagte dazu: „Wenn nicht [einer] der wichtigsten Theorien des Zeitalters [ein] Raum [gegeben wird] – es sei denn in kastrierter Form, dass wer sie lehrt, sich verpflichten muss, sie nicht zu vertreten – dann werden diese Universitäten weder frei noch Städten der Wissenschaft mehr sein“. Das war deutlich und sollte man sich heute noch zu

[4] Margherita von Brentano: Erklärung. Zit. nach MvB 2010b, S. 407f.; hier S. 407.

Herzen nehmen. Ihr Rücktritt sollte auch den Studierenden den Weg weisen, den aufrechten Gang zu gehen, anstatt ihr Mäntelchen nach dem jeweils wehenden Wind zu hängen.

4. Welche Kritik hatte sie an der Universität als Institution? Wie ist sie mit dem Widerspruch umgegangen, selbst Teil der Institution zu sein, die sie verändern wollte?

G.N.: Margherita von Brentano teilte die Kritik der Studierenden und der kritischen Hochschullehrer: „Unter den Talaren, Muff von 1000 Jahren“, so stand es auf dem Transparent der Jurastudenten in Hamburg am 9. November 1967. Der Spruch wurde zur Kampfparole der Studentenbewegung und wurde auch vom BdWi aufgenommen. Vor allem wollte Margherita von Brentano die Universität dahingehend verändern, dass auch Kinder weniger privilegierter Eltern studieren können. Durch die Mitgliedschaft und Mitarbeit im BdWi konnte sie Gleichgesinnte finden und den Elfenbeinturm der Wissenschaft auch von innen kritisieren und auf Veränderung hoffen. Ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt seit Anfang der 1970er Jahre war die Änderung der Hochschule zu mehr Mitwirkungsmöglichkeit der Studierenden und der Abbau der Rechte der Ordinarien. Gerade an der Hochschule konnte man die Klassendifferenzen gut studieren, das habe ich Mitte der 1960er Jahre als Lehrstuhlsekretärin selbst mitbekommen. Im Institut für technische Chemie der TU – wo ich an der Schreibmaschine saß - wurde man erst ein Mensch, wenn man promoviert war.[5] Das "Aktionsprogramm" des BdWi von 1974 – an dem sie sicher mitgearbeitet hat - formulierte Grundlinien einer demokratischen Wissenschaftspraxis; es ging um die Reform der inneren Struktur der Hochschulen, um die Herstellung von Chancengleichheit, um Öffentlichkeit, Mitbestimmung, das "Recht auf freie politische Betätigung". Es war die Zeit der Berufsverbote und der Verfassungsschutzüberprüfungen, verbunden mit Bespitzelungen etc. Die habe ich während des Studiums auch erlebt, denn ich war immer auch berufstätig. Ich finde es schwierig, aber nicht als Widerspruch, für die Veränderung einer Institution zu arbeiten, deren Teil man selbst ist. Wer könnte das besser. Vielleicht kann man die Krankenhausbewegung als Beispiel nehmen.

A.R.: Margherita von Brentano war von 1956 bis 1987 in verschiedenen Funktionen an der Freien Universität Berlin tätig, zunächst als Assistentin, ab 1971 als Hochschullehrerin, knapp zwei Jahre als Vizepräsidentin. Ihr Verhältnis zur Institution durchlief verschiedene Phasen, war aber durchgängig geprägt von dem Bemühen um Demokratisierung der Hochschule, Beseitigung von Ausschlussmechanismen und einem hohen wissenschaftlichen Ethos, das mit der Öffnung der Philosophie für gesellschaftspolitische Themen wie Antisemitismus, Emanzipation und Partizipation verbunden war.

[5] Vgl. hierzu: Gisela Notz: Die letzte Schlacht gewinnen wir! In: Elmar Altvater/Nele Hirsch/Gisela Notz u.a. „Die letzte Schlacht gewinnen wir!“ 40 Jahre 1968. Bilanz und Perspektiven, Hamburg 2008, S. 12-20.

Margherita von Brentano war sich der Widersprüche bewusst, in denen ihre eigene hochschulpolitische Arbeit stand: Über ihre Amtszeit als Vizepräsidentin sagte sie rückblickend: „Wir haben sehr schnell die Erfahrung machen müssen, und die habe ich am härtesten gemacht, weil ich sozusagen die linkeste Vizepräsidentin war, daß manche in eine Doppelrolle gedrängt wurden, zwischen Verwaltung und Bewegung.“[6]

In allen Phasen fühlte sich Margherita von Brentano den emanzipatorischen Zielen der Studentenbewegung verpflichtet, aber sie war dabei nicht an eine Partei oder politische Gruppierung gebunden. Als Vertreterin eines offenen und selbstkritischen Marxismus ging sie ebenso wie als leidenschaftliche Philosophin unbeirrbar ihren eigenen Weg.

Sehr früh benannte sie die Widersprüche, in denen sich die Universität im Kontext der Reformbewegungen befand. Bereits 1966 sah sie die Institution in einem Aufsatz „Politikum wider Willen. Zur gegenwärtigen Lage der Universität“ hellsichtig an einem Scheideweg zwischen „funktionalistischer“ Tendenz und „radikal-progressiver Konzeption“, und sie schlug ein Bündnis vor zwischen den

> „Bewahrern ‚altmodischer’ Freiheit und Autonomie und den radikalen Neuerern, die auf gesellschaftlich-politische Verantwortung und Initiative der Hochschule dringen. Die Freiheit der Forschung und Lehre ist nämlich heute nicht mehr ohne politische Initiative von Seiten der Hochschule zu wahren; und andererseits bedarf die Wissenschaft, gerade dann, wenn sie sich kritisch engagieren will, der durch institutionelle Autonomie gesicherten Distanz zur Gesellschaft.“[7]

Dass sich die funktionalistische Tendenz in der neoliberalen Ausrichtung der Universitäten letztlich durchsetzen und die von ihr geforderte Freiheit der Wissenschaft bedrohen würde, hat sie möglicherweise vorhergesehen.

5. Was war ihr philosophisches Selbstverständnis? Was war ihr Anspruch an die Frauenforschung? Bzw. wie stand sie zu dieser?

A.R.: Margherita von Brentanos philosophisches Selbstverständnis lässt sich mit den Begriffen: strenge Denkerin, antidogmatisch, ideologiekritisch, parteilich beschreiben. Es gab für sie nicht *die* Philosophie, sondern nur Philosophien bzw. das Philosophieren als Bemühen um Erkenntnis. Mit dem unbedingten Willen, verstehen zu wollen, war sie an Hannah Arendt orientiert.

Philosophie war für sie keine Fachwissenschaft, sondern eine Metadisziplin, eine „Art Reflexion, die sich auf Wissenschaftlichkeit selbst, auf das, was Theorie sei und wie sie sich denn auf Wirklichkeit beziehe, wendet. Reflexion ist ein bescheideneres Wort als Philosophie.

[6] Gespräch mit Margherita von Brentano. In: Minerva. Blätter für Altertumskunde und Philosophie. H. 1/1987, S. 7-24. Zit. nach MvB 2010b, S. 223-259; hier S. 236.
[7] Margherita von Brentano: Politikum wider Willen. Zur gegenwärtigen Lage der Universität. In: MvB 2010a, S. 279-289; hier S. 288.

Aber es trifft vielleicht am besten die Aufgabe, die ihr in der heutigen Wissenschaftsorganisation, und zwar dringend, gestellt ist.“[8]

Sie kämpfte entschieden gegen die hochschulpolitischen Bestrebungen, den Anspruch auf „Pluralismus“ als Grundlage vermeintlich wert- und ideologiefreier Wissenschaft durchzusetzen: Die damit verbundene Toleranzforderung sah sie als Dogmatismus und Ausgrenzungsversuch gegenüber linken Positionen. Dem sog. „Seminarmarxismus“ stand sie allerdings ebenso kritisch gegenüber; stattdessen forderte sie mit dem erwähnten Begriff „Parteilichkeit“ eine Form der Erkenntnis, die sich ihrer gesellschaftlichen Voraussetzungen und Folgen bewusst ist und sich selbstkritisch reflektiert.

Dies verlangte sie auch von der entstehenden „Frauenforschung“, die diesen strengen Anforderungen ihrer Meinung nach nicht immer gerecht wurde und die sie zu selbstbezüglich und als zu wenig theoretisch fundiert beurteilte.

In der Institutionalisierung der „Frauenforschung“ sah Margherita von Brentano die realistische Gefahr, dass mit der Schaffung eines eigenen Forschungsfeldes Frauen in traditionellen Fächern weiterhin erfolgreich aus akademischen Positionen ferngehalten werden konnten. Sie warnte vor isolationistischen Tendenzen und vertrat wie Gisela Bock die Idee einer Geschlechtergeschichte (bevor sich der Begriff der Geschlechterforschung allgemein durchsetzte). Sie schrieb 1989 in einem Brief an Maria Hehn:

> „Wir – die wenigen Frauen in meiner Generation, die sich theoretisch und praktisch für die Emanzipation und gleiche Chancen von Frauen eingesetzt haben – haben ja nicht dafür gekämpft, daß Frauen sich bloß mit sich selbst und ihrer eigenen Geschichte, die sich ohnehin nicht isolieren läßt, befassen und all die Gebiete, die bisher von den Männern für sich reklamiert waren, weiterhin denen zu überlassen – nach dem falschen Motto: ‚Wissenschaft (und Politik und und und) ist männlich‘ – also die Zweiteilung der Welt belassen, wie sie ist, bloß die Vorzeichen + und – umkehren. Die lieben Kollegen sind ja auch nicht dumm, und es sollte die Frauen stutzig machen, daß es zur Zeit viel leichter ist, eine Professur für Frauenforschung durchzusetzen und dann mit einer Frau zu besetzen, als eine normale Professur mit einer Frau zu besetzen. Im Gegenteil, es heißt jetzt gelegentlich schon: ‚Ihr habt ja eure Stelle für Frauenforschung, und die Wissenschaft sonst bezeichnet ihr ja selbst als männlich.“[9]

G.N.: Den Begriff Geschlechterforschung gab es m.W. damals nicht. Frauenforschung war interdisziplinär, sie ergab sich aus der Kritik an der Männerzentriertheit der Wissenschaften. Sie wurde innerhalb und außerhalb der Universitäten betrieben. Es ging damals nicht nur darum die Zahl der Wissenschaftlerinnen oder Professorinnen zu erhöhen. Margherita von Brentano ging es auch darum, die berufliche Diskriminierung und die Lebensrealität der Frauen als das „andere Geschlecht“ zu problematisieren und Veränderungen voranzutreiben. Die Zahl der Studierenden Frauen hat die der Männer längst überholt, zumindest was die unteren Semester angeht. Dennoch haben sie nicht die gleichen Chancen. Das brauch ich hier

[8] Margherita von Brentano: Philosophie als Beruf. In: MvB 2010a, S. 420-433; hier S. 426.
[9] Margherita von Brentano: Brief an Maria Hehn vom 23.12.1989. In: MvB 2010b, S. 510f.; hier S. 510.

nicht zu erzählen. Natürlich werden sie nicht mehr mit scharrenden Füßen und Pfiffen begrüßt, wie die ersten Studentinnen und spätere Semester auch noch.[10] Dass sie das Thema „Antisemitismus, Faschismus und Gesellschaft“ zum Gegenstand philosophischer Forschung und Lehre gemacht hat, ist schon ein großer Verdienst und dass sie sich für die für die Errichtung eines Berliner Mahnmals zum Gedenken an die Opfer des Holocaust eingesetzt hat, ebenso. Aber dass ihr „Vorschlag zur Bildung des „Zentralinstitutes zur Erforschung des Faschismus“ 1970 abgelehnt wurde, war ein starkes Zeichen dafür, dass sie sich gegen die Konservativen nicht durchsetzen konnte. Sie blieb an der Freien Universität, beteiligte sich als Geschäftsführende Direktorin an der Neugestaltung des Instituts für Philosophie und blieb bei ihrer Überzeugung, dass Politik und Wissenschaft nicht zu trennen sind. Sie war schon über 70 Jahre alt, als sie sich an den Debatten um das Asylrecht beteiligte.

6. Welche ihrer Positionen sind für euch heute noch aktuell und relevant? Warum lohnt sich heute der Blick in die Geschichte der emanzipatorischen Bewegungen an der FU und darüber hinaus? (beide)

A.R.: In Margherita von Brentanos Wirken verbinden sich auf einzigartige Weise strenges philosophisches Denken mit politischem Engagement. Sie lehnte Dogmatismus ebenso ab wie unreflektierten Aktionismus. Im Verlauf ihrer akademischen und politischen Arbeit hat sie sich – nicht nur in der Hochschule – für die Einheit von selbstkritischer Wissensgewinnung und gesellschaftlichem Handeln eingesetzt. Ihr Engagement galt theoretisch und praktisch dem Kampf gegen den Antisemitismus und die wieder erstarkenden rechten Kräfte, der Emanzipation benachteiligter Gruppen und vor allem der Freiheit der Wissenschaft.

Nicht immer konnten die emanzipatorischen Bewegungen an der FU und darüber hinaus diesem Anspruch gerecht werden. Margherita von Brentano warnte schon früh vor Zersplitterung der politischen Bewegung einerseits und karrieristischen Tendenzen unter den Studierenden andererseits, die das gesellschaftspolitische Ziel der Demokratisierung gefährdeten.

Viele der Positionen Margherita von Brentanos sind hochaktuell, insbesondere für die Geschlechterforschung ist aber ihr Appell verpflichtend, Wissenschaft als Instrument der Machtkritik zu nutzen und dabei eine Streit*kultur* zu pflegen im Sinne einer intellektuellen Auseinandersetzung ohne persönliche Angriffe, basierend auf Engagement, fundiertem Wissen und Überzeugung, nicht auf dem Wunsch nach Machtausübung und Geltungssucht – im Interesse der Sache: einer besseren Gesellschaft.

[10] Gisela Notz: „Mit scharrenden Füßen und Pfiffen begrüßt“. 100 Jahre Frauenstudium in Deutschland, in: Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (BdWi) (Hrsg.): Wissenschaft und Geschlecht. Erfolge, Herausforderungen und Perspektiven, BdWi-Studienheft 8, Marburg 2001, S. 8 – 11.

G.N.: Das Thema Wissenschaftsfreiheit und Demokratisierung ist im Zusammenhang mit der Normalisierung von rechten Diskursen heute wieder aktuell. Es gibt keine wertfreie Wissenschaft, darüber können wir bei Karl Marx Kluges nachlesen. Margherita von Brentano setzte sich bereits in den 1950er Jahren im Schulfunkt mit dem Nationalsozialismus auseinander Auch Margherita von Brentano bezog Positionen und machte deutlich, auf welcher Seite sie steht. „Auf Folgenlosigkeit verpflichtete Wissenschaft ist keine mehr“, sagte sie, nach der Nicht-Berufung von Ernest Mandel. Sie beteiligte sich an den Auseinandersetzungen der Friedensbewegung und gegen den NATO-Doppelbeschluss, Themen wofür auch wir Studentinnen damals auf der Straße waren. Wissenschaft ist immer politisch. Darüber kann man in den *beiträgen zur feministischen theorie und praxis* nachlesen, die ich mit herausgegeben habe.

7. Und zum Abschluss. Was würde Margherita von Brentano heutigen Studierenden auf den Weg geben wollen?

G.N.: Ich habe keine Rezepte für die Studierenden in der Tasche. Sie werden aus unseren Veranstaltungen, Büchern und Erzählungen, aus der Geschichte und von den Wegbereiterinnen lernen, wenn sie das wollen.[11] Wir leben in schwierigen Zeiten. Ich freue mich über die vielen Schülerinnen und Studentinnen, die sich für die Wegbereiterinnen interessieren und vor allem über die, die am 8. März auf die Straße gehen, gegen Armut und Ausbeutung, gegen Gewalt, gegen den § 218, für Frauenrechte, gegen Wehrdienst und andere Pflichtdienste und gegen Militarisierung und Kriege – wo auch immer. Ich freue mich auch über Professorinnen, die sie darin bestärken, dass es zwar schwer ist, gegen den Strom zu schwimmen, aber nicht unmöglich. Und dass da, wo Unrecht zu Recht wird, Widerstand Pflicht ist.

A.R.: Margherita von Brentano sah früh, dass eine sich funktionalistisch entwickelnde Hochschule für Studierende wenig Orientierung bietet. Sie warnte – höchst aktuell – vor den typischen Reaktionen auf diese verunsichernde Situation, die sie mit den Begriffen „Privatismus“, „Dilettantismus“ und „Dogmatismus“ umschrieb:

Unter „Privatismus“ verstand sie, „daß sich einer aus dem Warenhauskatalog das heraussucht, […] was zu seiner zu Anfang bestehenden Motivation und seinem Vorbegriff der Sache Philosophie am ehesten entspricht, und dabei bleibt.“[12]

Mit „Dilettantismus“ meinte sie, dass jemand „ein legitimerweise als eigenes Problem erfahrenes Problem zu einem selbstgestrickten System macht, ohne zur Kenntnis zu nehmen

[11] Gisela Notz und Kalenderkollektiv (Hg): Kalender 2027: Wegbereiterinnen XXV, Neu-Ulm: AG SPAK Bücher, DIN A 3-Format mit 12 Wegbereiterinnen der emanzipatorischen Frauenbewegung.
[12] Margherita von Brentano: Lehre (und Verstummen) der Philosophie. Bemerkungen zur Studienplanung im Fach Philosophie. In: MvB 2010a, S. 434-445; hier S. 444.

und zu verarbeiten, daß es einen historischen und sachlichen Bestand der Entdeckung, Formulierung und Entwicklung dieses Problems gibt.“[13]

Unter „Dogmatismus“ verstand sie, „daß sich einer, vor all der geschilderten Orientierungslosigkeit, in die nächstbeste Theorie rettet und sich ihr verschreibt, ohne ihre Genese aus, ihren Zusammenhang mit und sie als Antwort auf bestimmte historische und systematische Konstellationen zu begreifen.“[14]

Margherita von Brentano würde also wahrscheinlich die heutigen Studierenden ermutigen, Leitlinien (etwa für politisches Engagement innerhalb und außerhalb der Universität) in einer soliden wissenschaftlichen Ausbildung auf Grundlage eines kritischen und selbstkritischen Umgangs mit Wissensbeständen, Theorien und Orientierungsangeboten zu suchen (und einzufordern) – eine Anforderung, der sich (auch) die Geschlechterforschung weiterhin dringend stellen muss.

[13] Ebd.
[14] Ebd.